

Neujahrsempfang der DFG
15. Januar 2007
in Berlin

Ansprache von DFG-Präsident
Professor Matthias Kleiner

- Es gilt das gesprochene Wort! -
- Sperrfrist: 15. Januar 2007, 18 Uhr -

Exzellenzen, sehr geehrte Herren Staatssekretäre, sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Magnifizenzen, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter befreundeter Organisationen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlich willkommen zum Neujahrsempfang der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in diesem wunderschönen Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW)!

Ich freue mich sehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind – gleichsam zum Jahresauftakt der deutschen Wissenschaft. Die DFG und ihre Geschäftsstelle ist vielköpfig präsent, um mit Ihnen bei Sekt und Selters das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen, Neuigkeiten auszutauschen und in das gerade begonnene Jahr zu schauen.

Einen Vertreter unserer Geschäftsstelle, den Sie sicher zunächst in seiner Funktion als Leiter der Gruppe Finanzen kennen, haben Sie mit seiner Band, den Blues Messengers, bereits hören können. Ich bedanke mich herzlich bei Herrn Kuhn und seinen Kollegen für den musikalischen Auftakt. Sie werden Sie nachher noch weiter unterhalten.

Meine Damen und Herren, „Nichts ist so alt wie die Schlagzeile von gestern“, lehrt uns eine alte Journalistenweisheit. Am vergangenen Freitag wurden die Entscheidungen über die Antragskizzen der zweiten Runde im Programm Exzellenzinitiative getroffen, die Zeitungen berichteten in ihren Wochenendausgaben in großer Breite darüber. Den Entscheidungen der Gemeinsamen Kommission entsprechend wurden 44 Graduiertenschulen, 40 Exzellenzcluster sowie acht Universitäten mit ihren Zukunftskonzepten zur Antragstellung aufgefordert. Damit haben die insgesamt 35 ausgewählten Universitäten – das sind etwa die Hälfte der universitären DFG-Mitglieder – die erste Hürde im zweistufigen Auswahlprozess genommen. Die Gerechtigkeit der Entscheidungen wird nun öffentlich besprochen, die geografische Verteilung, die Verteilung über die Fachbereiche diskutiert. Folgt man der Weisheit der Journalisten, dann sind die Nachrichten vom Freitag schon „alt“, dann müssten wir heute unsere Aufmerksamkeit schon auf die nächsten Neuigkeiten richten.

Mir ist es wichtig, dass wir für einen Augenblick noch bei dieser „Schlagzeile von gestern“ verweilen. Für die Hochschulen, die in der ersten Runde bereits eine Bewilligung erhalten haben, und für diejenigen, die im Herbst dieses Jahres ausgewählt werden, sind die Entscheidungen in der Exzellenzinitiative alles andere als ein „alter Hut“. Für die Hochschulen, für die Forschenden in unserem Land geht es um Neues, um die Etablierung neuer Strukturen, um Aufbruch, um Bündelung von Kräften, um die Möglichkeit, sich zentralen wissenschaftlichen Fragestellungen mit großen Ressourcen widmen zu können.

Die Universitäten stehen im Mittelpunkt der journalistischen Berichterstattung – zu Recht! Doch möchte ich hier auch sehr herzlich allen Partnern der Hochschulen in der Exzellenzinitiative danken, allen außeruniversitären Instituten, vor allem der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-

Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft, aber auch den Industriepartnern. Ich möchte ihnen danken für ihr hervorragendes Engagement bei dieser weitreichenden Neugestaltung der deutschen Forschungslandschaft.

Meine Damen und Herren, dauerhafte Exzellenz braucht dauerhaften Wettbewerb. Daher liegt mir die Nachhaltigkeit der Exzellenzinitiative sehr am Herzen. Wir benötigen eine Verstärkung der Exzellenzinitiative und der Dynamik, die sie in das Wissenschaftssystem gebracht hat. Dafür haben wir inzwischen auch ermutigende Signale unserer Geldgeber. Natürlich müssen bei einer Verstärkung Zielsetzung, Kriterien und Verfahren genauso kritisch reflektiert werden, wie dies für alle anderen Förderverfahren der DFG bewährte Praxis ist.

Die Exzellenzinitiative steht nicht isoliert im Förderspektrum der DFG. Die Förderung von Exzellenz hört mit der Exzellenzinitiative nicht auf, sie beginnt nicht einmal dort. Dies möchte ich sehr deutlich sagen. Denn in jedem ernsthaften Wettbewerb gibt es nicht nur Gewinner, sondern auch Verlierer. Aber nach der ersten Enttäuschung muss ein neuer Versuch erfolgen. Dies ist wichtig für die zunächst Abgelehnten, aber auch insgesamt für den Wettbewerb. Denn die Spitze muss dynamisch bleiben, und wir brauchen die gesamte Breite hoher Potenziale. Und wenn der erneute Versuch nicht im gleichen Verfahren erfolgen kann, dann vielleicht in einem, das der jeweiligen Idee besser entspricht.

Daher sind die anderen Förderverfahren der DFG – das Normalverfahren, die Forschergruppen und Sonderforschungsbereiche, die Schwerpunktprogramme sowie die ganze Bandbreite der Nachwuchsförderung – gleich wichtig. Sie sind ebenso erstrangig, setzen ebenso Exzellenz voraus und fördern exzellente Forschung. Und wir sind daher sehr froh, in diesem Jahr endlich auch in diesen Förderbereichen der DFG in die dringend notwendige Finanzierung indirekter Projektkosten, des so genannten Overhead, einsteigen zu können. Dafür gebührt unseren Geldgebern großer Dank.

In einem unterscheidet sich die Exzellenzinitiative sicher jedoch von den anderen Förderprogrammen: Sie hat zu einer international sehr starken Sichtbarkeit der deutschen Forschung geführt. Die Exzellenzinitiative wird im Ausland wie kaum eine andere forschungspolitische Entwicklung der letzten Jahre wahrgenommen. Mit Freude stellen wir fest, wie groß das Interesse an Deutschland als Wissenschaftsstandort ist.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch noch einmal ganz herzlich allen Kolleginnen und Kollegen danken, die sich als Gutachter oder als Mitglieder der Gemeinsamen Kommission in der Exzellenzinitiative engagieren – ein großer Prozentsatz von ihnen nicht aus Deutschland – und die durch ihre Expertise und ihre Zeit dem Programm zu seinem Erfolg verhelfen.

Ich denke, wir sollten die Qualität, die dieses Verfahren der deutschen Forschung attestiert hat, daher auch international stärker zum Ausdruck bringen. Wir Deutsche scheinen mir oft die Miesepeter der Welt zu sein, die sich im Ausland vor allem durch die kritische Analyse unseres eigenen Handelns

bemerkbar machen, so auch bezüglich der deutschen Hochschullandschaft. „Wenn der Deutsche nichts mehr hat, Bedenken hat er immer“, wird Tucholsky zitiert. Ich möchte keinesfalls kritisches Denken untergraben, das ein Fundament vor allem wissenschaftlichen Arbeitens ist. Doch möchte ich anregen, bei Darstellungen der deutschen Forschungslandschaft im Ausland ein wenig mehr das Leuchtende zur Schau zu stellen.

Denn in dem weltweiten Wettbewerb um die besten Köpfe, der unser Wissenschaftssystem noch tief greifender verändern wird, als wir uns das jetzt vorstellen können – in diesem Wettbewerb muss klargemacht werden, welche Möglichkeiten sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs gerade in den Graduiertenschulen und Exzellenzclustern der Exzellenzinitiative bieten.

Wir sollten daher gemeinsam mit den Exzellenzclustern und Graduiertenschulen ab dem nächsten Jahr – gleichsam in einer großen Expedition – weltweit die wichtigsten Plätze der Wissenschaft aufsuchen, um diese neuen Forschungs- und Arbeitsmöglichkeiten vorzustellen. Gleichzeitig könnten wir dabei hervorragende Forscherinnen und Forscher, junge Talente sowie solche mit Erfahrung auf der ganzen Welt, in Nordamerika, in China, in Indien, in Japan, in Russland und in vielen anderen forschungstarken Ländern ansprechen und für ein Arbeiten in Deutschland gewinnen. Wir wollen Sie, meine Damen und Herren, in Ihren Bemühungen, Kooperationspartner im Ausland zu finden und nach Deutschland einzuladen, nach unseren besten Möglichkeiten unterstützen. Hierbei können unsere DFG-Verbindungsbüros in Nordamerika, China, Indien und Moskau wichtige „Basislager“ sein.

Dass es in der Nachwuchsförderung noch viel Potenzial zur Verbesserung gibt, sei damit unbenommen. Wir müssen uns der *Tenure Track*-Thematik stellen und die Attraktivität der wissenschaftlichen Laufbahn steigern, indem wir für alle Karrierephasen eine angemessene, also wesentlich verbesserte Vergütung sicherstellen und die Möglichkeiten und die Flexibilität für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Forschung verbessern. Die Emmy Noether- und die Stipendiaten-Treffen, zuletzt in Potsdam und in Boston, haben erneut viele Hoffnungen und Erwartungen unserer Nachwuchselite klar gezeigt. Diese müssen wir sehr ernst nehmen.

Sie fordern eine verlässliche Karriereperspektive, ohne eine strenge, leistungsorientierte Selektivität auf dem Weg zur Professur in Frage zu stellen. Sie fordern frühe wissenschaftliche Selbstständigkeit. Und sie fordern wissenschaftliche Karrierewege auch neben der Professur. Daher sind die vorgesehenen neuen Regeln für Zeitverträge aus meiner Sicht zu begrüßen – wenn denn solche Beschäftigungen in Forschung und Lehre finanziert werden können. In der DFG müssen wir in diesem Zusammenhang über die Altersgrenze für die Bewilligung der so genannten Eigenen Stelle nachdenken.

Ohne die hartnäckige Forderung nach einem Wissenschaftstarifvertrag aufgeben zu wollen, möchte ich aber darauf hinweisen, dass mit den neuen Tarifverträgen für den Bund und die Länder die Möglichkeit eröffnet wird, besonders qualifiziertes Personal durch Leistungszulagen zu gewinnen und

zu halten – vor allem in DFG-geförderten Projekten sollte dies genutzt werden. Gleichzeitig möchte ich auch hervorheben, dass forschende Ärzte tarifrechtlich nicht schlechter gestellt werden dürfen als diejenigen, die sich der Krankenversorgung widmen.

Zur Nachwuchsförderung wird zukünftig verstärkt auch ein Angebot zum Training im Wissenschaftsmanagement gehören müssen – vor allem für zukünftige Leiterinnen und Leiter großer Forschungsverbände, wie zum Beispiel den jungen Leuten in unserem Emmy Noether-Programm. Denn neben den Sonderforschungsbereichen und den großen Forschungszentren entstehen durch die Exzellenzcluster und Graduiertenschulen neue, vielfältige Verbundmodelle, die von den Verantwortlichen eine hohe Kompetenz im Management verlangen.

Meine Damen und Herren, die Tätigkeit der DFG offenbart in ihrem gesamten A bis Z des Forschungsspektrums einen Reichtum wissenschaftlicher Tätigkeit, der seinesgleichen sucht. Daher möchte ich kurz auf drei spezielle Glanzpunkte aus dem ABC der Lebenswissenschaften eingehen, die mich in unterschiedlicher Weise beeindruckten:

Nehmen wir zum Beispiel aus dem Förder-ABC das B wie Biodiversität.

Eines der größten globalen Probleme ist heute der irreversible Verlust von Biodiversität – also der Verlust von Artenvielfalt. Schätzungen gehen davon aus, dass das Ökosystem weltweit täglich bis zu 130 Arten verliert – Arten, deren Bedeutung für die Stabilität des Ökosystems zurzeit noch nicht einschätzbar ist. Die DFG fördert schon seit langem viele einzelne Projekte in diesem Bereich. Doch mit dem Jahr 2006 kamen nun drei langfristige Forschungsplattformen – so genannte Biodiversitätsexploratorien – in Brandenburg, in Thüringen und in Baden-Württemberg hinzu. Die Exploratorien sind in ihrer stark experimentellen Ausrichtung weltweit einzigartig. Hauptziel ihrer Forschung ist es, die Beziehungen zwischen Veränderungen in der Artenvielfalt und der Intensität der Landnutzung sowie die Folgen dieser Veränderungen für Ökosystemprozesse langfristig zu untersuchen.

Da die Probleme der Biodiversität letztlich nur im internationalen Rahmen gelöst werden können, wurde beim Treffen der Forschungsförderer der G8-Staaten unter der Federführung der DFG eine eigene Arbeitsgruppe zur Biodiversität eingerichtet, die Forschung auf dem Gebiet der Biodiversität zunächst überhaupt ermöglichen soll, um dann über geeignete Projekte Antworten auf die drängenden Fragen zum Verlust der Biodiversität zu finden.

Oder nehmen wir das K wie Klinische Forschergruppen.

Dieses Programm hat es sich zum Ziel gesetzt, die forschungsorientierte Struktur in einer Klinik nachhaltig zu verbessern und auch eine in Deutschland notwendige Verbesserung der Ausbildungsstrukturen in der Medizin modellhaft zu erreichen. Die Ergebnisse dieser Projekte, die klinische Forschung mit der Grundlagenforschung ganz selbstverständlich verknüpfen, sind erstaunlich. So konnte in einer von der DFG geförderten Klinischen Forschergruppe zur Prävention

von Typ-2-Diabetes aufgrund der Möglichkeit der detaillierten Parameteruntersuchung zwischen genetischen Komponenten und Umwelteinflüssen als Ursachen für dieses Krankheitsbild unterschieden werden. In ihrer tiefen Phänotypisierung sind diese Forschungsarbeiten den meisten internationalen Studien zu diesem Thema weit voraus.

Und nun noch das Z wie Zoologie.

Dass der Geruchssinn für das Paarungsverhalten und letztlich auch bei uns Menschen zur Wahl unseres Partners eine Rolle spielt, ist inzwischen ja hinlänglich bekannt. Doch Zoologen fanden weiter heraus, dass auch Einzeller, zum Beispiel Amöben, riechen können. Eine chemische Sensorik, die man im erweiterten Sinne des Wortes als „Geruchssinn“ bezeichnen könnte, beeinflusst zwar bei diesen kleinsten Lebensformen nicht gerade die Gattenwahl, doch geht die zoologische Forschung heute immerhin davon aus, dass die Sensorik die Mechanismen zur Aktivierung oder Orientierung beeinflusst. Möglicherweise können gar Pflanzen Gerüche wahrnehmen. Doch was sollen Blumen riechen, wenn sie nicht mehr duften dürfen?

Die Vielfalt schon dieser drei Beispiele zeigt nicht nur die große Spannweite der DFG-Förderung durch alle Disziplinen. Mehr noch zeigt sie die Vielfalt und Leistungsfähigkeit der Forschung in Deutschland insgesamt, die – bei aller gebotenen Selbstkritik und Motivation zu noch besseren Leistungen – sich in Europa und weltweit nicht zu verstecken braucht.

Dies gilt auch und insbesondere für die Geisteswissenschaften, auch wenn einige Vertreter dieser Disziplinen, man könnte auch sagen „Großkritiker“, es gelegentlich selbst nicht scheinen wahrhaben zu wollen. Vielleicht hilft hier die Auslobung des Jahres 2007 als das Jahr der Geisteswissenschaften, um diesen Disziplinen zu der Aufmerksamkeit und Anerkennung zu verhelfen, die ihnen gebührt. Allerdings zeigt der Vergleich zu vorangegangenen Wissenschaftsjahren, wie zum Beispiel dem „Jahr der Informatik“, dass ein Jahr allein für alle geisteswissenschaftlichen Disziplinen gemeinsam der großen Breite der Geisteswissenschaften nur bedingt gerecht werden kann.

Dieses Jahr ist aber passend gewählt, auch um die Förderinitiative Geisteswissenschaften der DFG zu einem krönenden Abschluss zu bringen. Wir haben – beginnend im Jahr 2003 – die Arbeitsbedingungen und die Bedürfnisse der geisteswissenschaftlichen Forschung analysiert und unsere Förderinstrumente diesen mehrfach angepasst. So wurden das Langfristprogramm modernisiert, das Einwerben von Zeit für die Forschung erleichtert, wissenschaftliche Netzwerke geschaffen und ein Modell geisteswissenschaftlicher Forschergruppen eingeführt.

Der Wissenschaftsrat hat Anfang vergangenen Jahres mit seinen Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften unsere Analysen und Schlussfolgerungen bestätigt und zugleich eine große Dynamik zur Unterstützung der Geisteswissenschaften in Gang gesetzt. Ich freue mich sehr, dass es in diesem Zuge gelungen ist, die Kräfte von DFG und BMBF zu bündeln, um in gegenseitiger Abstimmung zu Beginn des Jahres der Geisteswissenschaften diesen Disziplinen ein besonderes

Angebot zu unterbreiten – seitens der DFG mit der Ausschreibung der Kolleg-Forschergruppen. Hiermit, ebenso wie mit dem Ausbau unseres Langfristprogramms und der wissenschaftlichen Netzwerke, bleiben die Geistes- und Sozialwissenschaften im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit.

Meine Damen und Herren, voranschreiten werden wir mit großen Schritten auch auf einem anderen bedeutsamen Weg – bedeutsam vor allem für die Geisteswissenschaften, aber beileibe nicht nur für diese.

Die Erfindung des Buchdrucks war eine der wichtigsten Erfindungen der Menschheit. Victor Hugo nannte sie einst „die Mutter aller Revolutionen“. Für mich ist sie ein atemberaubendes Ergebnis des Zusammenwirkens von Technik und Kultur.

Heute stehen wir inmitten der digitalen Revolution. In Zukunft wird es möglich sein, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler direkt von ihrem Arbeitsplatz aus Zugang zu allen wichtigen Publikationen, Werken und Sammlungen ihres Fachs haben. Man muss also nicht mehr eine Bibliothek aufsuchen, sondern kann sich über Datenbanken Zeitschriften, aber auch ganze Bücher zum Lesen direkt auf den Bildschirm holen – weltweit publiziertes Wissen wird also von überall her zugänglich sein. Die DFG fördert die Etablierung der digitalen Medien als primärem Träger wissenschaftlicher Information und Kommunikation. Mit erheblichen Finanzmitteln wurden so genannte Nationallizenzen für den freien Zugriff auf eine Vielzahl elektronischer Textsammlungen und digitaler Zeitschriftenarchive erworben. Gleichzeitig entsteht durch die Digitalisierung von Literatur gleichsam eine digitale Nationalbibliothek.

Für die konsequente Förderung der digitalen Literaturversorgung hat die DFG einen weitreichenden Plan erarbeitet und veranschlagt darin insgesamt 250 Millionen Euro für die nächsten fünf Jahre. Wir hoffen, dass wir für dieses zukunftsweisende Programm auch weitere Partner für eine Unterstützung begeistern können, denn die digitale Revolution in der deutschen Forschung können wir nur gemeinsam bewältigen.

Meine Damen und Herren, nicht nur der Blick auf die Geisteswissenschaften, sondern die ganze Spannweite der von der DFG geförderten Disziplinen und deren Bedürfnisse zeigt, dass für eine personen- und sachgerechte Förderung spezifische Instrumente erforderlich sind. Dies gilt vor allem, wenn Forschungsförderung gleichzeitig substanzuell zur notwendigen großen Reform des Wissenschaftssystems in einer Weise beitragen soll, die wirklich die Besonderheiten der jeweiligen Disziplinen im Blick behält. Mir ist daher eine Verfeinerung unseres Instrumentariums sehr wichtig, sozusagen der Übergang von der Operation am offenen Herzen zur minimal-invasiven Chirurgie.

Hier ist die strukturierte Doktorandenausbildung ein gutes Beispiel. Für viele Disziplinen ist sie ein hervorragender Weg der Nachwuchsförderung in der Promotionsphase. Aber vor allem in den Ingenieurwissenschaften, und auch in anderen Disziplinen, ist die Promotion als Projektmitarbeiterin

oder -mitarbeiter – allemal in DFG-Projekten – ein genauso gangbarer Weg, der in diesen Bereichen gleichzeitig die Leistungsfähigkeit unseres Forschungssystems gewährleistet, wie es die entsprechende Stellungnahme des Maschinenbauverbandes VDMA sehr schön beschreibt. Auch die, wie in den Natur- und Lebenswissenschaften, obligatorische Postdoc-Phase als Schritt zur Professur ist in den Ingenieurwissenschaften kein genereller Ersatz für eine einschlägige Industriepraxis vor der Berufung.

Dennoch gilt es auch in den Ingenieurwissenschaften, jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern internationale und interdisziplinäre Forschungserfahrungen zu ermöglichen und sie frühzeitig sehr selbstständig arbeiten zu lassen. Es muss daher im Fördersystem möglich sein, unterschiedliche Wege zu kombinieren, indem zum Beispiel Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter gleichzeitig in Graduiertenschulen eingebunden werden.

Im Lichte der Flexibilisierung und Anpassung an die unterschiedlichen Fächerkulturen haben wir auch das Emmy Noether-Programm entsprechend modifiziert: Substanzielle internationale Forschungserfahrungen als Voraussetzung einer Förderung können auch anders als in Form einer Postdoc-Zeit nachgewiesen werden. Gleichzeitig kann in Zusammenhang mit unseren wesentlich verstärkten Bemühungen um einen Erkenntnistransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft für einen Teil der Emmy Noether-Förderung auch in einem Wirtschaftsunternehmen geforscht werden.

Die Weiterentwicklung der Förderinstrumente ist für die DFG eine kontinuierliche Aufgabe, die unter dem Motto stehen könnte: „Mehr Zeit für Forschung, weniger Bürokratie“. Wir möchten sämtliche Verfahren so gestalten, dass den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern so wenig Zeit für administrative Angelegenheiten abverlangt wird, wie es für personen- und sachgerechte Förderentscheidungen möglich ist.

Personengerecht heißt vor allem, dass wir hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in jeder Phase ihrer Karriere optimal fördern. Hier sind aus meiner Sicht zusätzliche Module erforderlich, die wir in unseren Gremien zu diskutieren haben.

Das ist beispielsweise eine Anschub-Förderung („Starting Grant“) für exzellente junge Leute: eine einmalige Bewilligung von etwa einhundert oder zweihundert Tausend Euro für ein erstes Projekt allein aufgrund einer begründeten Empfehlung von ausgewiesenen, vorzugsweise internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Mit einem solchen Programm soll bereits zu einem frühen Stadium der wissenschaftlichen Karriere das Innovative, das Kreative in Personen unkompliziert gefördert werden können.

Das ist beispielsweise eine Leistungs-Förderung, ein so genannter „Merit Grant“, das heißt eine auf wissenschaftlichem Erfolg beruhende, längerfristige Fördervariante für Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler mit viel Spielraum, der einen hohen Vertrauensvorschuss bedeutet. Ich nenne

als Beispiel etwa eine „fiktive“ exzellente Werkstoffwissenschaftlerin, die im Laufe einer Dekade mehrere DFG-Projekte sehr erfolgreich abgeschlossen hat. Sie möchte sich nun bei ihrer Forschung vollkommen neuartigen Hochleistungswerkstoffen zuwenden. Aufgrund eines kurzen Antrags bekommt sie für ihr noch nicht im Detail zu planendes risikoreiches Fünf-Jahres-Projekt eine pauschale Förderung von 2 Millionen Euro.

Ein weiteres Modul könnte beispielsweise sein eine, sagen wir einmal Senior-Förderung („Senior Grant“): Emeritierte Kolleginnen und Kollegen können gemeinsam mit einer aufnehmenden Fakultät, die vorzugsweise nicht ihre frühere ist, eine Förderung beantragen, die pauschal für Personal- und Sachmittel – und vielleicht nebenbei ja auch zur Aufstockung der Pension – verwendet werden kann.

Auch könnte den Fachkollegien durch, nennen wir sie einmal „Joker-Projekte“ im Bewilligungsprozess mehr Spielraum für risikoreiche oder interdisziplinäre Forschungsvorhaben eingeräumt werden.

Um den Bedürfnissen der verschiedenen Fächerkulturen und der einzelnen Projekte besser Rechnung tragen zu können, sollen die DFG-Förderprogramme zukünftig insgesamt stärker modularisiert werden, also aus kombinierbaren Modulen bestehen. Wir haben dies im SFB-Programm mit einem Modul „Integrierte Graduiertenkollegs“ begonnen. Mehr wird folgen. Die Antragstellung wird dadurch flexibler und kann den jeweiligen, auch im Lauf des Projektes veränderlichen Anforderungen der Forschungsarbeit angepasst werden. Die Mittelbewilligung soll zukünftig noch pauschaler erfolgen, um mehr Spielräume in der Projektdurchführung zu ermöglichen. Ich meine also mehr Flexibilisierung in der Antragsphase durch eine Modularisierung der Förderprogramme und mehr Flexibilisierung in der Projektphase durch eine Pauschalisierung der Mittelbewilligung.

Aus unserem täglichen Leben wissen wir: Es gibt keine Patentrezepte. So sehr es natürlich Sicherheit und Struktur in der Forschungsförderung geben muss, um Fairness und Verlässlichkeit in den Verfahren zu garantieren, so sehr wollen wir in unserem Förder-Portfolio vermehrt Spielraum für das Individuelle, das Neue, das Unerwartete geben.

Etwa so wie es der Architekt Heinrich Tessenow ausgedrückt hat: „Das Einfache ist nicht immer das Beste. Aber das Beste ist immer einfach.“ Die vorgeschlagene Modularisierung ist daher als Vereinfachung zu sehen, um das Beste der Forschungsförderung zu erzielen.

Sie können es sich vorstellen, wie in einer Küche: Die Antragstellerin beziehungsweise der Antragsteller wird nach diesem Modell eine Meisterköchin, ein Meisterkoch sein, der ein köstliches Rezept als Konzept mitbringt. Die DFG wird für das Rezept des Forschungsvorhabens die Zutaten bieten und dabei immer weniger vorgeben. Das Zusammenfügen des vorher noch nicht Zusammengehörigen soll den Antragstellern ermöglicht werden. Die flexible, modulare Projektgestaltung mithin als ein modernes „Fusion Cooking“.

Dabei soll der Verwaltungsaufwand in der DFG-Geschäftsstelle auf dem gewohnt niedrigen Rekordniveau von unter 3,5 Prozent des Gesamtbudgets gehalten werden. Auch die schon jetzt recht kurzen Antragsbearbeitungszeiten sollen weiter reduziert werden. Dies kann nur durch eine weitere Vereinfachung der Geschäftsprozesse und die konsequente elektronische Antragstellung, Antragsbearbeitung und -begutachtung erfolgen. Eine technische Standardisierung in den einzelnen Fördermodulen wird also mehr inhaltliche Flexibilisierung und damit mehr Freiheit in der Antragstellung und Förderung ermöglichen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich schließlich ein Thema ansprechen, das mir sehr am Herzen liegt: Die Internationalisierung bleibt eines der wichtigsten Zukunftsthemen der DFG. Unsere Aktivitäten im Ausland wie im Inland haben klare Zielsetzungen:

- Erstens Vernetzungen und Kooperationen zu intensivieren, um die großen wissenschaftlichen Herausforderungen anzunehmen. So sind vielleicht die wichtigsten und größten Forschungsaufgaben unserer Zeit – und wohl auch noch die unserer Kinder und Enkel – die Fragen nach Energie, Umwelt und Klimawandel. Wie viele andere Schlüsselfragen auch, sind diese weder national noch für Europa allein zu bewältigen.
- Zweitens jungen Menschen internationale Forschungserfahrungen zu ermöglichen, ihnen Weltläufigkeit ebenso wie Weltoffenheit zu vermitteln und uns
- drittens darum zu bemühen, diese jungen Menschen wieder zurückzuholen und weitere beste Köpfe zu gewinnen. Ich möchte wiederholen, was mein Vorgänger im Amt des DFG-Präsidenten, Professor Winnacker, über dessen heutige Anwesenheit ich mich sehr freue und den ich herzlich begrüße, was also Herr Winnacker kurz nach seinem Amtsantritt als DFG-Präsident seinerzeit zu Recht gesagt hat: „Wir müssen zu einem Einwanderungsland für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden.“
- Viertens schließlich die Grundlagenforschung in Deutschland stärker in den internationalen Wettbewerb zu stellen und damit ihre Qualität weiter zu verbessern. Dies geschieht insbesondere durch bi- oder multilaterale Förderprogramme, idealerweise mit einer *Common Pot*-Finanzierung und gemeinsamer Begutachtung, bei denen einzelne Fächer oder Fächergruppen in direkter, vergleichender Konkurrenz stehen.

Daher sind unser Chinesisch-Deutsches Zentrum in Beijing und die DFG-Verbindungsbüros in Washington, Moskau sowie das 2006 neu eröffnete Verbindungsbüro in Delhi und Hyderabad – übrigens erstmalig gemeinsam mit Alexander von Humboldt-Stiftung und Deutscher Akademischer Austauschdienst als „German Centre for Research and Higher Education“ – daher sind diese Außenbüros von großer Wichtigkeit. Wir werden unsere Präsenz im Ausland weiter verstärken, sehr selektiv und in differenzierter Weise.

In den USA werden wir unser Engagement mit einem Büro gemeinsam mit dem DAAD im Deutschen Haus in New York ausbauen und in Washington mit der AvH zusammengehen. Mittelfristig denken wir auch an eine Präsenz an der Westküste. Für Japan haben wir gegenüber dem BMBF unseren Bedarf und unser großes Interesse am Projekt eines Deutschen Hauses erklärt.

Bei diesen vielfältigen Aktivitäten liegt mir die enge Zusammenarbeit mit den anderen deutschen Akteuren auf dem internationalen Parkett sehr am Herzen. Da sind nicht nur das BMBF, das Auswärtige Amt und die Botschaften zu nennen, sondern vor allem die AvH und der DAAD, aber auch die Organisationen der Allianz, die Akademien und zukünftig hoffentlich ja auch acatech und die Deutschen Akademien der Wissenschaften. Ihnen allen danke ich sehr für das fruchtbare, zielorientierte Zusammenwirken, das ich gerne in meiner Amtszeit so weiterführen und noch intensivieren möchte, damit Deutschland in der Welt als eine starke Wissenschaftsnation wahrgenommen werden kann.

Europa ist natürlich für die DFG von ganz besonderer Bedeutung. Viel könnte ich sagen zu den Plänen des Kommissionspräsidenten Baroso zum European Institute of Technology (EIT), zur Weiterentwicklung der European Research Area (ERA), zur European Science Foundation (ESF) oder zum Kreis der European Heads of Research Organisations (EUROHORCs).

Aus aktuellem Anlass – immerhin ist ja heute Abend der neue ERC-Generalsekretär Professor Winnacker unter uns – möchte ich aber nur ein Thema ansprechen:

Meine Damen und Herren, die Hoffnungen der europäischen Wissenschaft sind in diesen Tagen gerichtet auf den ERC, den European Research Council, gleichsam die europäische DFG, der nun seine Arbeit aufgenommen hat. Die Erwartungen sind hoch, dass der ERC eine europäische Förderung von Spitzenforschung ohne thematische Vorgaben implementiert, die in ihren Entscheidungen allein dem Kriterium der wissenschaftlichen Exzellenz verpflichtet ist.

Die DFG hat mit Geduld und Hartnäckigkeit auf die Entstehung des ERC in Brüssel hingewirkt. Und so werden wir den Aufbau des ERC auch in Zukunft mit voller Kraft unterstützen, da wir einen erheblichen Mehrwert in einem europaweiten Wettbewerb sehen. Es ist unser Interesse, dass möglichst viele deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Programmen des ERC erfolgreich sind. Und es ist unser Interesse, dass möglichst viele Erfolgreiche aus der internationalen Wissenschaft mit einer ERC-Förderung nach Deutschland kommen.

Der Erfolg des ERC setzt also eine starke nationale Förderung voraus und wirkt ergänzend. Sicher kann und wird es auch Situationen geben, in denen die DFG und der ERC im Wettbewerb stehen, zum Beispiel um die besten Antragsteller. Doch ohne Kooperation und Wettbewerb ist Wissenschaft nicht denkbar, geschweige denn zu leben. Daher freuen wir uns darauf!

In diesem gesamten europäischen Kontext hat natürlich die von der DFG finanzierte Koordinierungsstelle für Wissenschaftsorganisationen (KoWi), gleichsam unsere gemeinsame Brüssel-Vertretung unter der Leitung von Frau Dr. Doll-Sellen, eine zunehmend wichtige Funktion, die die DFG immer stärker in Anspruch nehmen wird.

Meine Damen und Herren, nicht gesprochen habe ich vielleicht über einiges, was Sie eigentlich erwartet hätten.

- Vielleicht die Stammzellforschung?

- Oder die grüne Gentechnik?
- Oder die Rolle der Ingenieurwissenschaften?
- Oder die Strategieprozesse?
- Oder der Erkenntnistransfer?
- Oder die Fragen der Gleichstellung?

Die DFG und ich persönlich, wir möchten Ihnen keine Antworten schuldig bleiben, und vieles könnte ich noch sagen. Aber all das soll der knappen Redezeit zum Opfer fallen und den anschließenden Gesprächen vorbehalten sein.

Etwas Zeit möchte ich mir allerdings noch für das Danksagen nehmen.

Mein erster Dank gilt unseren Mittelgebern, also dem Bund, den Ländern und dem Stifterverband, die in großzügiger Weise unsere Arbeit finanzieren und unterstützen.

Ich möchte mich heute aber besonders bei all jenen bedanken, die die DFG zu der Selbstorganisation der deutschen Wissenschaft machen. Bei all jenen, die zu Recht den früheren DFG-Präsidenten Wolfgang Frühwald mit den Worten zitieren: „Die DFG sind wir.“ Das sind zunächst unsere Mitglieder. Dann vor allem unsere Gremienmitglieder und die Gutachterinnen und Gutachter, die ehrenamtlich und unter höchstem Einsatz ihre Zeit und Expertise in den Dienst der wissenschaftlichen Selbstverwaltung stellen. Und das sind nicht zuletzt unsere Antragstellerinnen und Antragsteller, denn jede Förderorganisation kann nur so gut sein, wie die von ihr Geförderten es sind.

Mein wärmster Dank geht gleichermaßen an die Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle, die mit nicht minder hohem Einsatz das Tagesgeschäft in seinen vielen Facetten und darüber hinaus die zahlreichen strategischen Aufgaben mit Enthusiasmus und hohem Verständnis für die Wissenschaft bewältigen.

Mein Dank an die Geschäftsstelle geht stellvertretend an meinen Vorstandskollegen, Herrn Generalsekretär Dr. Grunwald, und an die drei Abteilungsleiter und stellvertretenden Vorstandsmitglieder Frau Dr. Konze-Thomas, Herrn Dr. Königs und – als Nachfolger von Herrn Dr. Zienicke – Herrn Dr. von Kalm, dem ich für seine neue Funktion alles Gute wünsche!

Dies wünsche ich auch Frau Dr. Koch-Krumrei, die vor Kurzem die Leitung unseres Berliner Büros nach ihrem Einsatz in Washington erneut übernommen hat.

Meine Damen und Herren, Ihnen und Ihren Familien möchte ich zum Neuen Jahr von ganzem Herzen bestes Gelingen für all Ihre Vorhaben im Privaten wie im Beruflichen wünschen, Mut auch für risikoreiche Vorhaben, viele gute Ideen und anregende Partner, mit denen Sie diese Ideen teilen mögen, Wohlergehen und, wenn dann noch erforderlich: das nötige Quäntchen Glück!

Ich danke Ihnen, liebe Gäste, für Ihr zahlreiches Kommen und für Ihr Interesse an der DFG, was Sie damit zum Ausdruck bringen. Bleiben Sie den Abend noch bei uns und diskutieren Sie noch mit uns.

Die Bundeskanzlerin hat in ihrer Neujahrsansprache gesagt:
„Wir müssen uns also 2007 schlichtweg doppelt anstrengen.“

Und die DFG hat nicht nur mit der Exzellenzinitiative gezeigt, dass sie große Anstrengung nicht scheut. Denn schon Martin Luther hielt in seinen Tischreden fest: „Anstrengungen machen gesund und stark.“ So wünsche ich Ihnen für das noch junge Jahr 2007 Gesundheit und Stärke.

Bleiben Sie der DFG gewogen.

Herzlichen Dank!